Schweizerische Politiker in der Karikatur

Autor(en): **Rabinovitch, Gregor**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nengebräunter, hochgewachsener Brite, besuchte. Der gute Watson hatte mich zu jener Zeit um seiner Frau willen im Stich gelassen. Dies ist, nebenbei bemerkt, die einzige selbstsüchtige Handlung, die ich ihm in der langen Zeit unseres Zusammenlebens nachsagen kann. Ich war also allein.

Ich habe die Angewohnheit, mich so zu setzen, daß ich das Fenster im Rücken habe und meine Besucher in dem gegenüberstehenden Sessel, wo das Licht voll auf sie fällt, Platz nehmen zu lassen. Mr. James M. Dodd schien es schwer zu fallen, einen Anfang für die Unterredung zu finden. Ich machte keinerlei Versuch, ihm die Sache zu erleichtern, denn ich hatte während seines Stillschweigens genügend Zeit, ihn zu beobachten. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es kein Fehler ist, auf seine Klienten mit einigen kleinen Proben seiner Kunst zu wirken, und deshalb überraschte ich ihn mit einigen meiner Schlußfolgerungen.

„Sie waren in Südafrika, nicht wahr?"

„Ja, mein Herr", antwortete er einigermaßen erstaunt.

„Imperial Yeomanry (berittene Miliz), wie mir scheint."

„Stimmt genau!"

„Zweifellos Middlesex Corps."

„In der Tat, Mr. Holmes, Sie sind wirklich ein Zauberer."

Ich mußte über seinen verdutzten Gesichtsausdruck lächeln.

„Wenn eine so männliche Erscheinung mit einem Farbton auf dem Antlitz, den die englische Sonne nie zu,geben vermag, mein Zimmer betritt und dazu noch sein Taschentuch statt in der Tasche im Aermelaufschlag trägt, so fällt es nicht schwer, ihn unterzubringen. Sie tragen einen kurzen Bart, der beweist, daß Sie kein Berufssoldat waren. Daß Sie aus Middlesex kommen, hat mir Ihre Visitenkarte schon gezeigt, auch, daß Sie Börsenmakler in der Throgmorton Street sind. Welchem anderen Regiment sollen Sie also noch angehören?"

„Sie sehen aber auch alles!"

„Ich sehe nicht mehr als Sie, aber ich habe mich geschult, auf das zu achten, was ich sehe. Im übrigen hat Sie sicher nicht die Absicht hergeführt, mit mir eine Unterredung über die Kunst der Beobachtungsgabe zu führen, Mr. Dodd. Sagen Sie mir also, was sich in Tuxburry Old Park ereignet hat?"

„Mr. Holmes —!"

„Verehrter Herr, daß ich das weiß, ist doch wirklich kein Wunder. Ihr Brief trug diese Adresse, und da Sie denselben erst gestern mittag schrieben und hervorhoben, daß Sie mich unbedingt schon heute morgen sprechen müßten, war es mir klar, daß sich ganz plötzlich etwas Wichtiges ereignet haben mußte."

„Ja, in der Tat. Aber der Brief war am Nachmittag geschrieben und seitdem hat sich noch allerlei zugetragen. Wenn Oberst Emsworth mich nicht hinausgeworfen hätte —"

„Was, hinausgeworfen?"

„Ja, darauf lief es hinaus. Eine harte Nuß, dieser Oberst Emsworth. Seinerzeit galt er als einer der strengsten Offiziere in der Armee, und harte Worte sind gestern gefallen. Ich würde mich nicht an den Oberst gewandt haben, wenn es nicht um Godfrys willen gewesen wäre."

Ich zündete meine Pfeife an und lehnte mich in meinen Sessel zurück. „Vielleicht erklären Sie mir mal, wovon Sie eigentlich sprechen."

Mein Klient lächelte etwas boshaft. „Ich habe mich so daran gewöhnt, zu glauben, daß Sie alles wissen, ohne daß man Ihnen etwas erzählt", sagte er. „Aber ich will Ihnen jetzt alles genau berichten, und ich hoffe bei Gott, daß es Ihnen dann möglich sein wird, mir zu sagen, was dahinter steckt. Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können und habe mir mein Gehirn zermartert, aber je mehr ich über das alles nachgrüble, desto unglaubhafter wird mir alles.

Als ich im Januar 1901, also gerade vor zwei Jahren, in das Korps eintrat, war auch Godfrey Emsworth in dieselbe Schwadron eingetreten. Er war der einzige Sohn des Oberst Emsworth — der im Krimkrieg mit dem Viktoria-Kreuz ausgezeichnet wurde — und hatte Soldatenblut in den Adern, so daß es nicht wundernehmen konnte, daß er zu den Freiwilligen ging. Einen prächtigeren Kerl als ihn gab es im ganzen Regiment nicht. Zwischen uns entwickelte sich bald eine Freundschaft — eine Freundschaft — wie sie nur zwischen Menschen möglich ist, die dasselbe Leben führen und die Freud' und Leid miteinander teilen. Er war mein aufrichtiger Freund, und das will in der Armee viel heißen. Wir trugen alles gemeinsam; die schweren und die frohen Stunden haben wir während eines Jahres voll harter Kämpfe miteinander verlebt. In einem Gefecht beim Diamond-Hill bei Pretoria wurde er durch eine Flintenkugel verwundet. Ich bekam einen Brief von ihm aus dem Lazarett in Capstadt und einen weiteren aus Southampton. Seitdem kein Wort mehr, Mr. Holmes, seit sechs Monaten und länger, kein Wort von ihm, meinem trautesten Kameraden.

Kurz und gut, als der Krieg beendet war und wir wieder zu Haus waren, schrieb ich an seinen Vater und fragte an, wo Godfrey wäre. Keine Antwort. — Ich wartete einige Zeit, dann schrieb ich noch einmal. Diesmal erhielt ich eine Antwort, kurz und bündig. Godfrey hätte eine Weltreise angetreten, und es wäre nicht anzunehmen, daß er vor Jahresfrist zurück sein würde. Weiter kein Wort.

Ich konnte mich mit dieser Antwort nicht

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinovitch

a. Nationalrat Fritz Burren, Bern